

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 65

Sonnabend, den 12. Juni 1915.

Edward Grey.

Du lebst. Ich möchte nicht dein Dasein tragen;
Den Wahnsinn würd ich fürchten und die Nacht!
Noch lebst du. Wird man dich im Scream erschlagen,
Wenn Englands Volk aus seinem Wehn erwacht?
Es kann geschehn, doch will ich's nicht verbürgen,
Wir wissen, wie das Recht auf Kränzen schleicht.
Schon wandern sah man eine Welt erwachen,
Dem doch die Nachwelt falschen Lorbeer reicht.

Ginst mußt du sterben. O, du wirst dich wehren,
Du bist kein Schwächling, keines Lohers Knecht!
In deinem Mark wird keine Krankheit zehren,
Des Todes Beute ist des Todes Recht.
Und dennoch, Grey — wenn einst der große Mäher
Den Weg betritt; den Weg zu deinem Wand;
Nicht hastig, aber näher, immer näher:
Dann Edward Grey —
Das denkt kein Mensch sich aus!!

Denn er kommt nicht allein. Ich seh sie schweben,
Die grüne Schar — schier endlos, wie wir scheint
Sie reben nicht. Nur ihre Augen leben,
Die tränenlos, die sich blindgeweint.
Die Rätter, Grey! Genossen jener Armeen,
Die dich in Hoffnung und in Schmerz gear,
Dich unterwies in menschlichen Erbarmen,
Als diese Erde noch kein Friedhof war.

Mütter sind mächtig! Zwar sie leiden wehrlos,
Sie geben alles, und sie ernten Gram,
Doch ihre Klagen machen jeden ehrlas,
Der einen Krieg wie diesen auf sich nahm.
Den Krieg um Mähermacht und schnelle Pfunde,
Mit Waffen, die der Wilde kaum verzehrt —
Es graut mir, Grey, vor deiner Todesstunde
Und vor dem Richterpruch der Ewigkeit!

(Aus dem Dagein.) Friedrich Jacobson.

Betrachtung für den 2. Sonntag nach Trinitatis

Ihr werdet hören Krüge und Geschrei
von Krügen; lebet zu und erschreket nicht.
Das muß zum ersten alles geschehen; aber
es ist noch nicht das Ende da.

Matth. 24, 6.

Wer mit gutem, wohlberichtetem Gewissen streitet, der kann auch wohl streiten; denn es kann nicht fehlen, wo gutes Gewissen ist, da ist auch großer Mut und starkes Herz. Wo aber das Herz stark und der Mut getrost ist, da ist die Faust auch desto mächtiger, und beide, Hof und Mann, frischer, und gelingen alle Dinge besser und schneller sich auch alle Fälle und Sachen desto feiner zum Siege, welchen dann auch Gott gibt.

Woll das Schwert ist von Gott eingesetzt, die Bösen zu kräften, die Frommen zu schätzen und Friede zu handhaben (Röm. 13, 1. Petr. 2, 13 ff.), so ist auch gewaltig genug bewiesen, daß Krügen und Märgen von Gott eingesetzt ist, und was Krügeläufe und Krügelrecht mitbringt. Was ist Krieg anders denn Unrecht und Böses kräften? Warum kriegt man, denn daß man Friede und Gehorsam haben will? Wenn ich dem Krügeramt zusehe, wie es die Bösen kräft, die Unrechten würgt und solchen Jammer anrichtet, scheint es gar ein unchristliches Werk zu sein und allerdings wider die christliche Liebe. Sehe ich aber an, wie es die Frommen kräft, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre und Friede damit erhält und bewahrt, so findet sich, wie köstlich und göttlich das Werk ist. Wo

das Schwert nicht wehrte und der Friede hielt, so mühte es alles durch Unfriede verderben, was in der Welt ist. Derhalben ist ein solcher Krieg nicht anders, denn ein kleiner kurzer Unfriede, der einem ewigen unermesslichen Unfriede wehrt, ein kleines Unglück, das einem großen Unglück wehrt. Summa: man muß dem Krügeramt zusehen mit menschlichen Augen, darum es so würgt und göttlich tut, so wird's sich selbst beweisen, daß es ein Amt ist, an ihm selbst göttlich und der Welt so nötig und nützlich, als Essen und Trinken oder sonst ein ander Werk. Wie es denn auch allewege geschieht und geschehen ist, daß die geschlagen werden, die Krieg ohne Not anfangen. Denn sie können zuletzt doch Gottes Gericht, das ist seinem Schwert, nicht entgehen, er findet und trifft sie zuletzt.

Denn man muß den Krieg scheiden, als daß eilicher aus Lust und Willen wird angefangen ehe denn ein anderer angreift, eilicher aber aus Not oder Zwang aufgebracht, nachdem er von einem andern arggegriffen ist. Der erste mag wohl eine Krügeläufe, der andere ein Krügeläufe heißen. Der erste ist des Trüfels, dem sehr Gott kein Glück; der andere ist ein menschlicher Mensch, dem helfe Gott!

Darum laßt euch sagen, ihr lieben Herren, hütet euch vor Krieg, es sei denn, daß ihr wehren und schätzen müßt und euer angelegtes Amt euch zwingt, zu kriegen. Alsdann so laßt's gehen und laßt's sein, seid dann Männer und beweist einen Harnisch, da gilt's dann nicht, mit Gedanken kriegen. Es wird die Sache selbst Ernst genug mit sich bringen, daß den zornigen, trotzigem Eiferkräften die Zähne so stumpf werden sollen, daß sie nicht wohl frische Butter beißen können. Ursache ist die: ein jeglicher Herr und Fürst ist schuldig, die Seinen zu schätzen und ihren Friede zu schaffen. Das ist sein Amt, davor hat er das Schwert (Röm. 13, 4). Das soll auch sein Gewissen sein, darauf er sich verlaßt, auf daß er wisse, solches Werk sei vor Gott recht und von ihm befohlen.

Und liebe Gefellen: wiewohl wir vor Gott eben sowohl arme Sünder sind, als unsere Feinde, aber doch, weil wir wissen, oder doch nicht anders wissen, denn daß unser Fürst in diesem Stück recht hat und damit sicher und gewiß ist, daß wir Gott selbst in solchem Dienst und Gehorsam dienen, so sei ein jeglicher frisch und unberzagt, und laße sich nicht anders dänken, denn seine Faust sei Gottes Faust, sein Speiß sei Gottes Speiß und schrei mit Herz und Mund: Die Gott und Kaiser!

Ein Krügermann, der rechte Ursache hat, der soll zugleich kräftig und unberzagt sein. Vor Gott soll er unberzagt sein, stark und demütig sein und demselbigen die Sache befehlen, daß er's nicht nach unferm Recht, sondern nach seiner Güte und Gnade scheid, auch daß man Gott zuvor gewinne mit einem demütigen furchtsamen Herzen. Wider die Menschen soll man fest, frei und trotzig sein, als die doch unredt haben, und also mit trotzigem getroffenem Gemüte sie schlagen.

Dr. Martin Luther.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichstele für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— **Beschäftigung der Kriegsgefangenen betreffend.** Auf eine Anfrage hat die königliche Inspektion der Kriegsgefangenenlager in Königsbrunn unter anderem folgendes, was für Arbeitgeber, die Kriegsgefangene zu beschäftigen wünschen, interessant sein dürfte, mitgeteilt: Lagerbeden können auf Antrag des Antragstellers vom Kriegsgefangenenlager für eine Entschädigung von 50 Pfennigen monatlich geliehen werden. Die Benutzung von Gasthöfen zur Unterbringung von Kriegsgefangenen ist aus militärischen Gründen in jedem Falle grundsätzlich unbedingt ausge-

schlossen, da für die Unterbringung Kriegsgefangener ein erstes Erfordernis starke Absonderung von der Zivilbevölkerung ist. Eine solche ist aber ebenso wie die nötige strenge Bewachung der Kriegsgefangenen bei einer Unterbringung in einem Gasthof nicht gewährleistet. Dagegen hat die Inspektion gegen die Zubereitung der Kriegsgefangenenkost durch Gasthofbesitzer keine Bedenken; es muß aber auch hier gefordert werden, daß die zubereitete Kost von den Kriegsgefangenen an der Arbeitstätte bzw. außerhalb des Gasthofes eingenommen wird.

— **Die Verluste der deutschen Kriegsmarine.** Die Verluste der deutschen Kriegsmarine in den letzten Feldzügen sind nach den ersten 200 Berichtsblättern gegen früher wesentlich höhere. Es fielen bis Ende 1904 an Krankheiten 47, schwer verwundet 220, hingenommen 96 Besatzte und 53 Gefangene. Der Gesamtverlust beträgt demnach 622.

— **Postverkehr.** Der Privatpostverkehr mit Dalmatien ist nach einer Mitteilung der kaiserlichen Postverwaltung vorläufig eingestellt. Ferner sind bis auf weiteres nach Triest und Küstenland im Privatverkehr nur gewöhnliche Briefsendungen zulässig. Amtliche Briefsendungen können auch weiterhin unter Einwirkung versandt werden.

— **Ausbildung von Schiffsjungen.** Auf den Schulschiffen des Deutschen Schiffsvereins wird die Ausbildung von Schiffsjungen auch während des Krieges ohne Unterbrechung fortgesetzt. Hierfür war einmal das Interesse der deutschen Handelsmarine maßgebend, damit bei ihrer Wiederaufnahme nach Beendigung des Krieges genügend seemannschaft vorgebildete Mannschaften zur Verfügung stehen und damit jungen, dem Seemannsberuf zureichenden Leuten eine Ausbildungsmöglichkeit geboten wird. In gleicher Weise ist diese Ausbildung in unserer ersten Zeit auch von andauerndem Wert für die kaiserliche Marine, in die schon eine große Zahl von Jünglingen der Schulschiffe als Kriegsvollwache übergetreten ist und für die Zukunft werden von Zeit zu Zeit weitere Gruppen folgen, da infolge der guten Vorbildung auf den Schulschiffen des Deutschen Schiffsvereins diese seemannschaft brauchbaren Leute von der kaiserlichen Marine bevorzugt werden. Da die Ausbildungszeit eines großen Teiles der Jünglinge auf den Schulschiffen im Herbst d. J. beendet ist, so kann alsdann wieder eine Reihe von jungen Leuten neu eingestellt werden. Wie noch nicht überall bekannt werden junge Leute auf dem Schulschiff Großherzog Friedrich August für die spätere Verwendung als Dampfermatrosen in der Handelsmarine kostenlos ausgebildet und auch unentgeltlich eingekleidet. Da auf diesem Schulschiff nach Beendigung des sechsmonatigen Studiums eine große Zahl von Schiffsjungen entlassen und zum Teil in die kaiserliche Marine übergehen wird, so bietet sich durch diese Laufbahn jungen Leuten die Möglichkeit, ohne Aufwendung von Kosten recht schnell zu Stellung und gutem Verdienst zu kommen. Knaben mit dieser Schulbildung erhalten ihre Ausbildung auf dem Schulschiff Prinzess Friedrich für die höhere Seemannslehre und haben für Pension und Einkommen einen Betrag von 42 Mark zu entnehmen. Die Einstellungsbedingungen können kostenlos von der Geschäftsstelle des Deutschen Schiffsvereins, Bremen, Vertriebsstelle 5, bezogen werden, wohin auch die Anmeldungen zu richten sind.

— **Die Kriegstagung der sächsischen Kirchen- und Pastoralenkonferenz.** Die Kriegstagung der sächsischen Kirchen- und Pastoralenkonferenz wurde unter hohem Besuche am Dienstag in Meissen abgehalten. Zahlreiche hohe Geistliche, an ihrer Spitze Oberhofprediger und Vizepräsident des

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Kister.

(Nachdruck verboten.)

57) „Jeanne“, sprach er leise und legte seine Hand leicht auf die ihres, „es ist vielleicht das letzte Mal, daß wir allein uns gegenübersehen. Wollen Sie mir eine Frage versetzen?“

„Sie sah mit ihrem Seitenblick zu ihm auf. Welche Frage?“

„Erinnern Sie sich noch der Schreckensnacht im Schloß Bernelles?“

„Wie sollte ich nicht“, entgegnete sie leise.

„Ich meine nicht, ob Sie sich der Vorfälle des blutigen Kampfes noch erinnern, diese werden Ihnen wie mir untergeordnet sein. Aber erinnern Sie sich noch der Worte, welche Sie mir damals ausführten, als Sie, von dem Geschick Ihres eigenen Landmannes getroffen, in meinen Armen zusammenbrachen?“

Jeanne neigte tief das Haupt und schwie, während sie erbedete, wie die schlante Jeanne auf dem Gipfel des Berges, fühlte sie das Ragen des Sturmes.

„Dann sagten Sie ein Wort“, fuhr Agel immer fort, „das unter anderen Umständen gesprochen mein Herz mit der größten Seligkeit erfüllt hätte. Jeanne! Mehr als mein Leben lieb' ich dich, sagten Sie, und der Blick Ihrer Augen, Ihre heldenmütige Tat beschäftigten mich über Wort. — Ich habe Sie geliebt, Jeanne, seit dem Tage, da ich Sie zuerst gesehen. Immer tiefere Wurzeln schlug diese Liebe, der ich anfangs nicht achtete, nicht achtete wollte, wie man eines kleinen Bäumchens nicht achtet, dessen Keim der Wind in unseren Garten gelatet hat.“

„Aber das Bäumchen wächst, breitet immer weiter und — aber seine Wurzeln, seine Laubkrone aus, und eines Tages erkennen wir, daß das Bäumchen zu einem herrlichen Baume gediehen ist, der uns überschattet mit gewaltigem Wipfel, in dessen Zweigen wir das rauschende heilige Nieder vernahmen, den wir nicht mehr auszureißen vermögen, ohne selbst zu verbluten. Jeanne, so ist meine

Liebe zu Ihnen gewachsen! Ich vermag mein Leben nicht mehr ohne diese Liebe zu denken! Ich vermag nicht mehr zu denken, daß ich ohne Ihre Liebe, ohne Sie leben kann!“

Er hob ihre Hand umfaßt und preßte sie an die Lippen, ihr bittend in die Augen sehend. Ihre Wangen brannten in rosigem Glut, aber düster bläulichen ihre Augen. Sie verlor nicht, ihre Hand der seinigen zu entziehen, aber sie erwiderte doch seinen innigen, freudigen Druck nicht. Stumm und leblos lag ihre Hand in der seinigen.

„Ich habe jene Stunde nicht vergessen, Agel“, sprach sie mit zuckenden Lippen, „ich habe jenes Wort nicht vergessen, und was damals die Todesnot meiner Lippen erpreßte, heute wiederhole ich es: Ich liebe Sie — mehr als mein Leben...“

„Jeanne!“ — „Ich liebe Sie mehr als mein Leben“, fuhr sie dichter fort, „und doch müssen wir scheiden, Agel. Sehen Sie mich nicht so traurig, so bittend an. Sie wissen ja selbst den Grund, weshalb wir uns nicht lieben, weshalb wir uns nicht angehören dürfen. Aber wenn auch keine Feindschaft zwischen Ihnen und meinem Volke herrsche, ich könnte dennoch nicht die Ihrige werden.“

„Ich verheirathe Sie nicht, Jeanne...“

„Sehen Sie dort jenes einfache Marmorkreuz unter den knolpenden Rosenbüschen?“

„Ja, es ist das Grabmal Viktor Hofers, der seinen Wunden hier im Schloß erlag.“

„Es ist das Grabmal desjenigen Mannes, dem ich mich kurz vor seinem Tode verlobt habe, dem ich zu geschworen habe, sein Weib zu werden — ich kann mein Wort nicht halten, der Tod ist zwischen uns getreten, aber ich kann auch keines anderen Mannes Weib werden...“

„Sie sagen, Sie lieben mich, und doch konnten Sie jenem Schwören, sein Weib zu werden?“

„Ich durfte Sie nicht lieben — Sie, den Feind meines Vaterlandes. Viktor liebte mich über alles, er liebte mich so sehr, daß er mich eher getötet hätte, als daß er mich in den Armen eines Feindes meines Vaterlandes gesehen — die Sühne meiner Schuld sollte

sein, daß ich auf meine Liebe verzichtete, um ihm anzugehören...“

„Jeanne, Jeanne, ich verstehe Sie nicht mehr!“ rief Agel fast zornig aus. „Ach, ich sehe in Ihrem Herzen kreuzen Liebe und Haß noch miteinander! In Ihrem Herzen währt der Kampf noch fort, der zwischen unseren Vätern längst beendet ist! Bliden Sie um sich, Jeanne! Die Erde stöhnt im Frühlingkleid. Die Menschheit jubelt dem neugewonnenen Frieden zu! Die Völker reichen sich über den Grabern ihrer Toten hinweg die Hände zum Frieden, zur Veröhnung, der Frieden, die Liebe treten wieder in ihre Rechte, und Sie, Sie wollen noch immer nicht vergessen? Ihr Herz hegt noch immer den Haß, die Zwietsacht! Sie denken noch immer an Kampf und Krieg, während Himmel und Erde, die Völker, die Menschheit aufatmend lauschen: „Frieden! Frieden!“

— O Jeanne, zwischen den Schlachten habe ich Sie gefunden, zwischen den Schlachten Ihr Herz, Ihre Liebe erlangen als köstliches, unverhofftes Geschenk des gütigsten Himmels — und jetzt soll der Frieden diese Liebe zerstören — jetzt soll der Frieden unsere Herzen auseinanderreißen, die sich zwischen den Schlachten fanden, die die blutige Stunde des Kampfes auf ewig verknüpft hat? Nein, tausendmal nein, so können Sie nicht denken! So dürfen Sie nicht denken!“

Jeanne hatte die Hände vor das Antlitz geschlagen und sah regungslos da. Wie ihr seine Worte in das Herz drangen! Wie sie ihre Seele erschütterten, zerrissen und markierten, ihre arme Seele, die den rechten Weg zum Frieden, zur Veröhnung noch nicht gefunden. Könnte der Tote dort unter dem Marmorkreuz doch sprechen! Könnten seine blauen Lippen doch ihre Liebe segnen, dann wüßte sie, daß sie kein Unrecht tat, wenn sie dieser Liebe folgte. Aber die Lippen, die sie von ihrem Schwur lö-

konnten, waren auf ewig verstummt. Das Herz, welches ihren Schwur mit jauchzender Freude vernommen, daß es unter der Gewalt dieser Sturmesfreude zerbrach, das Herz war tot und still und hat ihren Schwur in sich verschlossen auf ewig —

(Schluß folgt.)